

Endet die Toleranz gegenüber Christen vor dem Fabrikstor?

Für den Taufscheinkatholiken mag diese Frage lächerlich klingen. Unser gesellschaftliches System in Österreich und das seit einigen Jahren praktizierte Werben aller weltanschaulichen Richtungen um die Kirche lassen für den Getauften genügend unbelästigten Lebensraum. Der kath. Normalverbraucher kommt in Betrieb, Werkstätte und Büro kaum in die Situation, berufliche Nachteile wegen seiner Glaubenszugehörigkeit in Kauf nehmen zu müssen.

Ausgenommen eventuelle Bspöttelungen wegen der Bezahlung des Kirchenbeitrages (vor allem im Arbeiterbereich), bekommt der nichtpraktizierende Katholik keine Gelegenheit, ein echtes Bekenntnis zu seinem Glauben ablegen zu müssen. Fast scheint es so, als sei in allen Schichten unserer Gesellschaftsordnung die Freiheit des einzelnen und seine Entscheidung zum Glauben oberstes, unantastbares Gebot. Wenn auch gesellschaftliche Unterschiede in der Beurteilung dieser Fragen zwischen Arbeiter, Angestellten und Beamten zu bemerken sind, kann doch behauptet werden, daß heute die Arbeitnehmer der Kirche nicht mehr feindselig gegenüberstehen, aber doch sehr weit von der Kirche entfernt sind. Das jahre- und jahrzehntelange Bemühen vieler Priester, vor allem in der Kath. Arbeiterjugend (KAJ) und Arbeiterbewegung (KAB) macht sich hier bemerkbar.

War vor 10 Jahren das Gespräch zwischen Linken und Rechten, zwischen Katholiken und Evangelischen, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmervertreter auf religiös-weltanschaulichem Gebiet etwas Besonderes, so ist heute der Kontakt zueinander eine begrüßenswerte Tatsache, die nicht genug beachtet werden kann. Die Toleranz des Mitarbeiters im Betrieb scheint gewachsen zu sein. Kritisch betrachtet, fällt jedoch auf, daß gerade in den letzten Jahren die Streßsituation, Hast, Eile und damit das gewohnte Arbeitsleid vieler Arbeitnehmer überdurchschnittlich gewachsen ist. Der Mensch stumpft gegenüber seiner gewohnten Umwelt ab, hat genug mit sich selbst zu tun und denkt nicht daran, Probleme der Umgebung wahrzunehmen.

Vielleicht ist gerade dieser Umstand in der in vielen Bereichen ungünstigen Entwicklung der Betriebsseelsorge zu sehen. Der Christ wird zwar am Arbeitsplatz nicht mehr belästigt, aber es wird auch von ihm im Normalverhalten keine Notiz genommen. Für Religion ist am Arbeitsplatz keine Zeit – dort wird verdient! Anders ist es, wenn am Arbeitsplatz religiöse Aktivitäten entstehen. Ein Gespräch allein kann, auf die Dauer gesehen, nicht negiert werden. Der im Betrieb stehende Christ, der seine Berufung aus dem Glauben heraus spürt und seinen Glauben praktisch lebt, wird immer Gelegenheit haben, wenn er ein Gespräch sucht.

Schwierigkeiten für Aktivisten

Betrachtet man die Bemühungen von Aktivisten im Betrieb, so muß festgestellt werden, daß der einzelne als „Christ im Betrieb“ weitaus mehr Schwierigkeiten zu erwarten hat, als angenommen wird.

Abgesehen davon, daß sich ein engagierter Christ erst dann apostolisch betätigen kann, wenn er unter seinen Arbeitskollegen auch fachlich anerkannt ist, kommt er in seinen Apostolatsbestrebungen vielfach in die Zwickmühle der hauptsächlich sozial wirkenden Betriebsräte.

Es zeigt sich, daß engagierte Christen nicht nur im familiären Bereich der Wohnviertelgemeinde oder im Pfarrgemeinderat aktiv mitarbeiten, sondern auch im Betrieb durch Kameradschaft, Solidarität und Nächstenliebe auffallen. Diese Menschen sind für die Mitarbeiter Tankstelle und Beichtstuhl. Ohne diese Aktivisten in der Welt der Arbeit würde keine Arbeiterpastoral möglich sein. Aber eine Kirche ohne den Arbeitnehmer würde keine Kirche Christi sein. Fast die ganze Arbeitergemeinschaft ist noch Missionsland!

Lohndrucksysteme, wie Akkord und Prämien, Fließband- und Stücklohn, tragen dazu bei, daß der einzelne Arbeitnehmer keine Zeit hat, sich Gedanken über die Werte des Lebens zu machen. Den Arbeitnehmern zu helfen, dem Leben und der Arbeit mehr Sinn zu geben, bewußter zu leben und die Vermenschlichung der Arbeit zu forcieren, sind Grundpfeiler der apostolischen Tätigkeit im Betrieb.

Jeder Betrieb ist anders!

In 20 Jahren als Arbeiter, Betriebsrat und Gewerkschaftsfunktionär habe ich viele Probleme kath. Aktivisten kennengelernt. Frauen und Männer, die jahrzehntelang an der Front der Kirche gestanden sind. Aktivisten, die grausame und schöne Stunden erleben durften, wegen ihres Glaubens geachtet, beliebt, benachteiligt und verspottet wurden. Menschen mit Fleisch und Blut, mit Fehlern und Talenten, die ihre Meinung gesagt und den Glauben gelebt haben. Die Vorbild durch gelebtes, praktiziertes Christentum vermitteln durften. Daß über die Schwierigkeiten, als aktiver Christ im Betrieb zu bestehen, so wenig bekannt ist, liegt vielfach darin, daß die Apostel in der Arbeiterschaft ihre Probleme nicht an die große Glocke hängen, die Laien vielfach von Priestern nicht verstanden werden und überhaupt zu wenig Arbeiterpriester vorhanden sind. Priester, die den Arbeiter achten. Wie viel kann unter der Arbeiterschaft allein durch das Gespräch und die gegenseitige Hilfe bei religiösen Ereignissen erreicht werden.

Ein Priester, der bei Begräbnissen, Taufen usw. Menschlichkeit bringt, nicht durch Massenabfertigung, sondern durch persönliches Engagement Kirche näherbringt, ist unersetzlich. Einige persönlich gehaltene Worte an die Angehörigen können mehr vermitteln als eine zusätzlich bezahlte Seelenmesse für den Verstorbenen. Gerade bei Taufen kommt es vor, daß aus der Kirche ausgetretene Eltern ihr Kind unter Ausschluß der Öffentlichkeit taufen lassen wollen. In meiner praktischen Tätigkeit konnte ich erleben, daß noch politische Motive ausschlaggebend waren, daß Parteifunktionäre der Sozialistischen Partei im geheimen ihre Kinder taufen ließen, aber doch Angst hatten, durch ihr Bekenntnis für die Kirche Benachteiligungen bei Mandatsvergaben und Aufsichtsratspostenbesetzungen erfahren zu müssen. Diese Feststellung konnte jedoch nur bei gehobenen Positionen in Parteien, ÖGB und verstaatlichter Industrie gemacht werden. Der kleine Mann hat hingegen keine berufliche Benachteiligung zu befürchten.

Die Motivation bei den Arbeitern, vielfach die Kinder durch bekannte Priester im familiären Kreis oder eher versteckt taufen zu lassen, liegt noch immer bei der eventuellen Verspottung durch Arbeitskollegen. Wie Christus verhöhnt und ver-

spottet wurde, so ergeht es vielen unserer Aktivisten und apostolischen Mitarbeitern in Betrieben. Wer jemals den ätzenden Spott, Beschimpfungen und Diskriminierung erlebt hat, wird verstehen, wie leicht der einzelne umfällt. Fast täglich gibt es Prüfungen und Unannehmlichkeiten, die entweder zu bestehen sind oder denen man aus Bequemlichkeit auch ausweichen kann.

Ich habe auch schon Priester erlebt, die geglaubt haben, daß sie als Arbeiterpriester zuerst die Sprache der Arbeiter sprechen müßten. Mit Fluchen und Schimpfen waren diese aber nur oberflächlich von den Arbeitern anerkannt. Sie waren gute „Haberer“, aber sie waren für die Arbeiter nicht die Vertreter Gottes und der Kirche. Die Arbeitnehmer schätzen Priester, die Vorbild, Freund und Helfer sind, die den Glauben leben und ihnen den Glauben geben. In diesen Priestern wird für den arbeitenden Menschen Christus spürbar. Wenn schon Kinder in der Schule vielfach keinen Priester mehr sehen und Laienreligionslehrer an diese Stelle treten, so ist in der Arbeitnehmerschaft noch mehr der Umstand spürbar, daß kein Naheverhältnis zwischen Arbeitnehmer und Geistlichen besteht.

Vorurteile gegenüber der Kirche können vielfach nur durch das gegenseitige Kennenlernen beseitigt werden. „Ja, wenn ich so einen Priester kennen gelernt hätte, wie den da, wäre ich nicht aus der Kirche ausgetreten!“, hört man vielfach bei einer offenen Runde und im Gespräch mit Arbeitskollegen. Oder: „Ihr seid ja gar nicht so, ihr Kerzelschlicker!“ Daß Christen sich nicht von Weihwasser und Hostien ernähren und als einzigen Sport wallfahren gehen, hat sich bereits herumgesprochen. Daß aber jeder Christ eine Berufung hat, im göttlichen Räderwerk mit dabei zu sein und auf einen Platz gestellt ist, wo er zu bestehen hat, ist noch Zukunftsmusik in den Ohren der vielen fernstehenden Arbeitnehmer.

Selbstverständlich wird ein aktiver Christ, neben seinem Können und seiner Qualifikation als Fachkraft, als Kollege und Freund auch auf Grund seiner ethisch religiösen Haltung beurteilt. Wenn auch im innersten Herzen von vielen Arbeitskolleginnen und Kollegen bewundert, wird doch in diesem Bereich der Christ auf die härteste Probe gestellt. Am Sonntag im gewohnten Kreis in die Messe zu gehen, ist kein Bekenntnis für die Öffentlichkeit. Im Betrieb Christ zu sein, vielleicht am Karfreitag Flugzettel auszuteilen oder mit Mitarbeitern über den Tod Christi, die Erlösung und die Hoffnung für uns alle zu sprechen, erfordert einen ganzen Menschen.

Ehe und Familie

Ein nicht zu unterschätzendes Problem ist die gute Ehe, nach der ein Christ wohl auch zu beurteilen ist. In unserer modernen Industriegesellschaft ist die Zersetzung der Ehe, auch durch die berufliche Trennung bedingt, im Voranschreiten. Einen großen Prozentsatz der Ehescheidungen und Ehekrisen führe ich darauf zurück, daß heute der einzelne Arbeitnehmer am Arbeitsplatz aus seiner Verantwortung als Ehepartner herausschlüpft, mehr als ein Drittel seines Lebens mit Mitarbeitern oder Mitarbeiterinnen verbringt und zu diesen Personen in ein weit- aus größeres Abhängigkeitsverhältnis kommt als mit seinem Ehepartner.

Die Form der familiären Verdienstgemeinschaft ist vorbei. Gemeinsame Erwerbsverpflichtungen von beiden Ehepartnern in einem Betrieb sind zur Seltenheit geworden. Der Arbeitsplatz ist, bis auf die Schlafstätte, zur weitaus größeren Lebensform geworden als die Familie! Daß diese Situation die intakte, vollkommene Familie als etwas Außergewöhnliches darstellt und es fast so weit ist, daß

einer, der keine Freundin neben seiner Frau hat, als abnormal hingestellt wird, liegt in dieser Gesellschaftsform.

Die Familie als kleinste Zelle und wichtigste Einrichtung für die Gesellschaft, für den Staat und die Kirche, muß gestärkt und gewahrt bleiben. Werden doch in der Familie immer wieder Menschen reif gemacht für das Leben. Die Familie bildet Treffpunkt, Geborgenheit, ist Freudens-, Leidens- und Schicksalsgemeinschaft. Sehr oft hört man klagen, daß die Sekretärin ihn besser versteht als die eigene Frau, daß der eine oder andere über verschiedene Dinge zu Hause nicht sprechen kann, kein Verständnis gezeigt wird und im Büro ein offeneres Klima herrscht als in der eigenen Familie. Vielfach verständlich, doch gerade hier zeigt sich die echte christliche Haltung gegenüber dem Mitarbeiter.

Freunde zu haben ist etwas Schönes. Echte Freundschaft darf nicht auf Ausnützung aus sein, weder durch untergeordnete noch durch übergeordnete Personen im Betrieb. Dieses kameradschaftliche Verhältnis wird sehr oft mit Liebelei im Betrieb verwechselt. Eine Sekretärin, die für ihren Chef durchs Feuer geht und oft Stunden mehr im Büro verbringt, muß nicht gleich mit ihm ein Verhältnis haben, auch wenn sie deshalb von Arbeitskolleginnen angepöbelt wird. Daß aber die Versuchung nicht vor Christen halt macht, braucht nicht betont zu werden. In letzter Instanz zeigt es sich immer wieder, daß der aus seinem Gewissen handelnde Christ trotz Belächelung akzeptiert wird und jener ist, der letzten Endes doch eine Freundschaft erhalten kann.

Betriebsbesuche

Eine nicht zu unterschätzende Hilfe für die Aktion im Betrieb ist der priesterliche Besuch. Eine jede Pfarre sollte sich mit ihren apostolischen Gruppen und dem Pfarrgemeinderat überlegen, im Pfarrbereich gezielte Betriebsbesuche zu organisieren. Nicht nur das Kennenlernen der Schwierigkeiten im Betrieb und der Bilanzsumme des Unternehmens, sondern vor allem das Gespräch mit Betriebsräten und Aktivisten der KAJ, KAB, Männerbewegung usw. ist wertvoll. „Kein Betriebsbesuch ohne Geschäftsleitung und Betriebsrat!“ Eine Untersuchung im Wiener Bereich hat ergeben, daß über 40 % der Arbeitnehmer ein Gespräch mit dem Priester wünschen, daß mehr als 60 % seit Jahren mit keinem Priester gesprochen haben und gar keinen Priester persönlich kennen.

Wenn auch während der Arbeitszeit keine Zeit zu einem Gespräch ist und der Priester keine Ansprache finden kann, so sind doch das persönliche Kennenlernen, Weihnachtswünsche oder einige persönlich gehaltene Worte wertvoll.

Apostolat und Bekehrung können auch durch das persönliche Auftreten eines Priesters vollzogen werden. Die Kanzel der Verkündigung kann auch der Betrieb sein. Auch dann, wenn der Erfolg nicht in einer Bilanzrechnung mit Kommunionempfang und Kirchenbesuch ausgedrückt werden kann. Wieviel könnte den christlichen Aktivisten bei Betriebsbesuchen geholfen werden! Wie wertvoll könnte auch für Neupriester der intensivere Kontakt zu Arbeitnehmern sein! Ein junger Priester kann sicher dabei Wertvolles für die praktische Arbeit in der Pfarre und Seelsorge lernen.

Kirchenbeitrag

Eine der immer wieder auftauchenden Fragen im Bereich der Diskussionen mit Arbeitnehmern ist der Kirchenbeitrag. Es läßt sich beweisen, daß eher fernstehende Katholiken den Kirchenbeitrag ohne Anstand bezahlen. Die Begründung: „wenn ich bei einem Verein dabei sein will, muß ich auch den Mitgliedsbeitrag zahlen, und – wer weiß, vielleicht brauche ich die Kirche noch“ –, wird gerade im Arbeitermilieu gerne gebraucht und ist ehrlich gemeint.

Arbeitnehmer, deren Wohnsitz fluktuiert, die in verschiedenen Diözesen ansässig waren oder zum Arbeitsplatz pendeln, bemängeln, daß der Kirchenbeitrag in den einzelnen Diözesen nicht gleich hoch ist. Diese vom Standpunkt des Bezahlers nicht einzusehende Tatsache wird oft den aktiven Christen als ungerechte Haltung der Kirche vorgeworfen.

Aber auch Aussagen kirchlicher Würdenträger werden zum Anlaß genommen, Aktivisten zu attackieren. Die Aussage von Kardinal König, daß das 13. Monatsgehalt für die Notleidenden in der Dritten Welt verwendet werden sollte, hat gerade bei Arbeitern durch unverständene Presse- und Fernsehmeldungen eine feindliche Haltung gegenüber Christen ausgelöst. Als kirchenbekannt, läutete in diesen Tagen bei mir im Büro dauernd das Telefon, und ich konnte von Beschimpfungen bis zu ernstzunehmenden Diskussionen alle Varianten der menschlichen Verständigung erleben. Ich war bei diesem Vorfall erstaunt, daß eine Aussage der Kirche so viele bereits überdeckte Aversionen aufrütteln konnte.

Aussagen wie: „Ihr Kirchenwanzen, mir das Urlaubsgeld (13. Monatsgehalt=Urlaubszuschuß) wegnehmen zu wollen, aber die Pfarrer fahren zweimal im Jahr nach Israel oder Lourdes!“ waren nicht vereinzelt. Zu so einem Zeitpunkt im Betrieb zu bestehen, ist nicht einfach. Objektiv muß aber auch gesagt werden, daß die zweite Aussage des Wiener Erzbischofs als Berichtigung oder Konkretisierung bei den gleichen Leuten gut angekommen ist.

Dieses Beispiel hat mir persönlich gezeigt, daß harte Worte – und ich bin eben bei Bauarbeitern zu Hause – ehrlich gemeint sind. Dieser Ton ist vielleicht bei höheren Angestellten gar nicht zu hören. Eine echte Meinungsbildung ist jedoch gerade im Arbeiterbereich durch diese Haltung möglich.

Verchristlichung der Arbeiter

Papst Pius XII. sagte einmal: „Für die Verchristlichung der Arbeiterschaft brauchen wir den Arbeiter selbst. Die Päpste können Enzykliken schreiben, aber die Apostel der Arbeiter müssen diese selbst sein.“

Ein Grund, warum es Aktivisten gibt, die an die Verchristlichung der Arbeiter glauben. Hier lohnt sich der Einsatz. Nicht materiell, sondern durch Zufriedenheit, Glück und Freundlichkeit zeigt sich die Entlohnung, durch Hilfe, Geduld und Ausdauer. Auch glaube ich, daß durch die Schwierigkeiten, die zu bewältigen sind, der einzelne als Persönlichkeit wächst und dann auch im privaten Bereich das Leben vielfach leichter bewältigt.

Aktivist im Betrieb zu sein, ist eine Berufung, die den ganzen Menschen erfordert! Gerade im Betrieb begegnen wir Menschen, Seelen in ihren Körpern, Personen, die wir als Ganzes mit den Sorgen, Anliegen und Schwierigkeiten in unsere Seelsorge einbeziehen müssen.

Die Theologie der Berufung jedes Menschen zur Mitarbeit an Schöpfung und Erlösung darf nicht vor dem Fabrikstor haltmachen. Daß mitunter Aktivisten am Arbeitsplatz (auch in der Kath. Arbeiterbewegung) als besonderes Wirkungsfeld nicht die Sakristei und den Kirchenraum sehen, sondern die Verchristlichung der Arbeiterschaft als unersetzbare Notwendigkeit in Fabriken und Werkstätten vollbringen, ist allerdings etwas Unorthodoxes. Inmitten dieser Aufgabenstellung steht das Bemühen, dem Arbeitnehmer zu helfen, dem Leben und der Arbeit mehr Sinn zu geben und Kirche in der Arbeitnehmerschaft zu bilden, auch wenn Schwierigkeiten vorhanden sind. Denn auch aus Steinen, die in den Weg gelegt werden, können mit Hilfe Gottes schöne Bauwerke entstehen.

PETER GRADAUER

Römische Erlässe und Entscheidungen

Entzug der Lehrbefugnis für Professor Küng

Nach jahrelangen Auseinandersetzungen hat die Kongregation für die Glaubenslehre am 15. Dez. 1979 erklärt, daß Prof. Hans Küng (Tübingen) in seinen Schriften von der vollen Wahrheit des kath. Glaubens abweiche und deshalb weder als kath. Theologe gelten noch als solcher lehren könne. Diese Erklärung wurde von Johannes Paul II. approbiert mit dem Auftrag, sie zu veröffentlichen.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln, hat am 18. Dez. in einer Stellungnahme diese römische Maßnahme verteidigt und die Gründe dafür dargelegt. Außerdem setzten verschiedene Bemühungen ein, um in dieser Angelegenheit zu einer klärenden Verständigung zu kommen. Die Presseerklärung des Hl. Stuhles vom 30. Dez. mußte allerdings dazu feststellen:

- „1. Die Erklärung der Glaubenskongregation über einige Punkte der theologischen Lehre von Prof. Küng vom 15. Dezember 1979 war unausweichlich geworden, um das Recht der Gläubigen gebührend zu schützen, daß sie die von der Kirche gelehrt Wahrheit vollständig übermittelt erhalten. Alle vorausgegangenen Bemühungen des Hl. Stuhles, der Deutschen Bischofskonferenz und des Ortsbischofs, Herrn Prof. Küng zur Überwindung seiner irrigen Auffassungen zu bewegen, waren ergebnislos geblieben.
2. Auf Grund der von Prof. Küng im Gespräch mit Bischof Moser bekundeten Bereitschaft, seine Lehrmeinungen weiter zu klären, hat sich Ortsbischof Moser noch einmal mit großer Geduld und persönlichem Entgegenkommen darum bemüht, Prof. Küng bei der Lösung seines Problems zu helfen. Nachdem der Papst über eine von Prof. Küng im Anschluß an die Begegnung mit Bischof Moser verfaßte Stellungnahme unterrichtet worden war, beschloß er, die deut-